

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

207 (6.9.1906)



# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:  
Luisenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.  
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/8 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 207.

Karlsruhe, Donnerstag den 6. September 1906.

26. Jahrgang.

## Volksbildung und Sozialdemokratie.

(Schluß.)

Für das fortbildungspflichtige Alter sollen dann mit nachhaltiger Unterstützung der Gesamtorganisation unsere neuen Jugendvereine, über die hier nicht näher gehandelt werden kann, sowie eine Reihe von Vereinen einziehen, die bei besserer und einheitlicherer Organisation für Jugendliche und Erwachsene gleichzeitig wirken. Die Errichtung von Lesezimmern haben wir bisher fast ganz dem Bürgertum, bestenfalls Korporationen überlassen, in denen halbwegs vorurteilslose bürgerliche Bildungsfreunde mit Arbeitern zusammenfanden, die jene zugezogen hatten. Hier ist mehr eigene Initiative von unserer Seite dringend nötig, umso mehr, als ein Zusammenwirken von Gewerkschaftskartellen, örtlichen Parteileitungen und Arbeiterpresse die günstigsten Vorbedingungen findet. Warum hat zum Beispiel der Verein „Arbeiterpresse“ nicht daran gedacht, die noch heute von manchen Parteigenossen angezeigte Verachtung seines Daseins doppelt und dreifach dadurch zu erweisen, daß es einen Organisationsplan für einfache Arbeiterleserinnen ausarbeitet und propagiert, die kostenlos aus dem Zeitungs-, Zeitschriften- und Büchermaterial gepulvert werden, das heute alljährlich in den Papierkorb oder in die Mülltonne der Redaktionen wandert? An die Hände dieser Arbeiterleserinnen gehören einfache und billige Bücher, in denen täglich die instruktiven Illustrationen, Landkarten etc. aufgezogen werden, welche die Redaktionen unserer Blätter mit Selbstkosten aus dem ihnen täglich zugehenden auswählen. Dann brauchen unsere jungen Leute die Karte- und Bilderzettel der bürgerlichen Generalanlegerpresse nicht mehr zu füllen. Eine kleine Bibliothek zum Nachschlagen darf nicht fehlen. Die Gesamtorganisation und die Generalkommission der Gewerkschaften sollten solche Unternehmungen viel mehr systematisch anregen und ermutigen, statt zu warten, bis sie bereit sind und dort aufzutreten, wie in Lindenau-Beising, im Dresdener Volkshaus etc. Gewerkschaftshäuser, Zeitungsgebäude und Arbeitersekretariate werden oft einen passenden Leseraum frei machen können. In solche Lesezimmer lassen sich zu geeigneten Zeiten recht gut Vorträge für unsere heranwachsende Jugend, Lichtbildervorträge, Kunstvorführungen etc. verlegen. Bilder und Materialien dazu kann man, wenn erst die Sache systematisch angefaßt und verbreitet ist, in der Nachbarschaft leicht austauschen, und ist dann nicht darauf angewiesen, sich nur mit demjenigen zu begnügen, was reisende Vortragende mitbringen. Für all' dieses hat das Bürgertum Vorbilder geschaffen. Wir haben sie nur zu benutzen, um den Maßnahmen mit ausschließlich proletarisch gerichteter Zuhalt zu füllen.

Schließlich unsere Volksliteratur und unsere Arbeiterbibliotheken als Kampfmittel zu den oben behaupteten Zwecken: wie wenig ist bisher gelungen, sie von größeren Gesichtspunkten aus für die planmäßige Volksbildung zu vervollständigen und einzugliedern! Mühseliger Aufgebau und Treibseliges im einzelnen fast überall, aber nichts einheitlich Geordnetes und Zielstrebendes. In unserer Partei- und Gewerkschaftsliteratur fehlen uns noch große Stücke, die ganz wesentlich als Mittel für die proletarische Volksbildung sind. Wir haben noch keine vollständige Weltgeschichte in unserer Sprache, noch keine Geschichte der Gewerkschaftsbewegung,

noch keine kurzgefaßte Parteigeschichte, etwa als kleinen Auszug aus Mehrbändigem Wert, von minder Wichtigem ganz zu geschweigen. Ja, wir entbehren sogar noch auch nur eines Berichts über die Geschichte des Gewerkschafts- und Parteiliteratur, in dem geschieden wäre zwischen den schwierigeren und größeren Publikationen für das reife Alter und den, wenn ich so sagen darf, proletarischen Elementarbüchern für die heranwachsende Jugend, die formell und sachlich die beste Einführung in die proletarische Geisteswelt bieten. Unsere Arbeiterpresse drückt die von bürgerlichen Lehrerkollegen geprüften Kataloge besserer bürgerlicher Jugendchriften ab. Hat denn unser Parteiarbeiter gar keine Lust, einmal auch nur ans dem Katalog der Vorwärtsbuchhandlung ein besser geordnetes und namentlich auch gewerkschaftlich vervollständigtes Nachschlagewerk jener Art zu machen? Und wenn sich dabei die oben bezeichneten und anderen Büden herausstellen: wollen Parteileitung und Generalkommission nicht endlich daran gehen, literarisch bewährte Kräfte mit anständigem Gehalt zur Ausfüllung jener Büden freizustellen, damit sie sich nicht in der journalistischen Tagesarbeit vergraben und Größeres, Besseres, Dauerndes nicht nur in nervensprengender Nebenarbeit leisten müssen? Neben dem nicht gewisse Ueberbürdungserscheinungen eine bereit-traurige Sprache? Die Partei- und Gewerkschaftsmittel sind dazu da, und es braucht sich nicht um Unannehmen zu drehen. Teilweise gilt es für uns erst einmal, die Forschungsergebnisse der fortgeschrittenen bürgerlichen Wissenschaft vollständig literarisch für unsere Massen auszumünzen. Parteischristen, welche die Annahmen mit ihnen nicht erfüllen, sind schonungslos auf den Tageserwerb zurückzuweisen. Diejenigen, welche einschlagen und etwas leisten, können gleichzeitig mit Delegierten des Parteivorstandes und der Generalkommission einen Volksbildungsausschuß darstellen, der fortgesetzt an der Organisation und Anregung der verschiedenen Bildungsunternehmungen im Lande arbeitet und fünfzigsten Monatshefte als erste in der Parteiliteratur vorkommand zu geben versucht; vielleicht hätte diese Ueberlicht etwas kritischer sein dürfen. Boraus es jetzt ankommt, das ist das Handeln in größerem Stille nach einheitlichem Plane, der jeder Einzelanregung den rechten Platz und die Faktoren anweist, auf die sie sich stützen und drücken, unten und oben zu stützen hat. Gelingt es uns, alle Kräfte der Partei- und Gewerkschaftsbewegung von der untersten Zahlstelle über die Gewerkschaftskartelle, Bezirks- und Landesorganisationen bis zu den beiden Spitzen für die systematische Volksbildung widerstandslos einzuspinnen, dann gelingt uns um so rascher auch das stolze Werk selbst.

fation der Industriebelöpfung vom Lande werden. Manchen unter uns werden solche ins einzelne gehenden Zukunftspläne, in denen sich überdies teilweise längst in Angriff Genommenes oder wenigstens ehrlich Angelegtes mit bisher nur Vernachlässigtem und wenig Neuem mischt, als popierene Blänemacherei erscheinen. Sie sagen mit dem Bauer: praktisch handeln ist was anderes, und was eben von alledem noch nicht in die Praxis umgesetzt ist, das war nicht möglich. Ich halte umgekehrt diesen Einwand für sehr bequemt und kurzichtig. Er unterdrückt die verbende und aufseuernde Kraft eines Gesamtorganisationsplanes proletarischer Volksbildung und organisiert Wollens auch auf die Praxis. Auch die Volksbildung braucht, wie die moderne Volkswirtschaft, ihren eigenen Apparat zur Verteilung ihrer Güter. Von der Herstellung der großen Stücke bis zur Aufteilung in die kleinsten Mengen, die dem Bedürfnisse des einzelnen aus der großen Masse entsprechen, ist ein weiter Weg. Wie die kapitalistische Wirtschaft und in neuester Zeit unsere Arbeiterkonsumvereine hier organisieren und die Distribution praktisch und vorteilhaft organisieren, so müssen wir endlich die Kanäle entwickeln und bauen, durch welche das Schöne und Beste auf geistigem Gebiet, bedingungslose Erkenntnis und höchste Klarheit, im notwendigen und nützlichen Ausmaße zu dem einzelnen in der Masse regelmäßig geleitet werden. Werden auf dem bevorstehenden Parteitag Maßnahmen dahin getroffen, die Sorge für die Vertiefung, Vervollständigung und Ausführung des Planes unseren leitenden Stellen ausdrücklich zu übertragen, und sind uns diese Stellen mit den reichen Mitteln, die ihnen künftig zur Verfügung stehen, für ihre Taten und Unterlassungssünden auf diesem Gebiete verantwortlich, dann kommt bei entsprechender Nachhilfe von unten Zug in die Sache, um sich einmal in der Sprache der Parteiverammlung auszudrücken. Vereinzelt ist schon sehr viel gearbeitet worden, und eine theoretische Ueberlicht über erfolgreiche Volksbildungsbemühungen aller Art haben nun schon seit drei Jahren die Sozialistischen Monatshefte als erste in der Parteiliteratur vorkommand zu geben versucht; vielleicht hätte diese Ueberlicht etwas kritischer sein dürfen. Boraus es jetzt ankommt, das ist das Handeln in größerem Stille nach einheitlichem Plane, der jeder Einzelanregung den rechten Platz und die Faktoren anweist, auf die sie sich stützen und drücken, unten und oben zu stützen hat. Gelingt es uns, alle Kräfte der Partei- und Gewerkschaftsbewegung von der untersten Zahlstelle über die Gewerkschaftskartelle, Bezirks- und Landesorganisationen bis zu den beiden Spitzen für die systematische Volksbildung widerstandslos einzuspinnen, dann gelingt uns um so rascher auch das stolze Werk selbst.

für die Opfer des russischen Befreiungskampfes in starker Weise in Anspruch genommen worden. Ferner haben sich auch die Wirkungen der, durch das neue Organisationsstatut den einzelnen Organisationen auferlegten festen Beitragsleistung an die Zentralkasse nur erst in geringem Maße zeigen können, weil bis weit in das Berichtsjahr hinein die Organisationen mit Maßnahmen zur Anpassung an das Organisationsstatut der Gesamtpartei beschäftigt waren. Gegenwärtig können diese Umänderungen als abgeschlossen angesehen werden. Der Ueberbruch der Vorwärtsbuchhandlung ist gegen das Vorjahr, in dem er allerdings eine ungewöhnliche Höhe erreicht hatte, um 35 000 M. zurückgegangen. Dagegen ist der Ueberbruch des Vorwärts in runder Summe um 56 000 M., der des Bahnen Jahrbuchs und der Gleichheit um 30 000 M. gestiegen. Dem Ueberbruch dieser Blätter ist, neben der erfolgten Rückzahlung der Reichstagsdiäten, in erster Linie die erhöhte Jahreseinnahme zu verdanken. Ganz gewaltig gegen das Vorjahr sind die Ausgaben gestiegen. Sie ergeben, nach Abzug des bereits erwähnten Postens von 15 800 M., in runder Summe ein Mehr von 365 000 M. Neben erhöhten Ausgaben für allgemeine Agitation und Wahlagitacion haben sich die Ausgaben für Unterführungen verdoppelt. Sie sind infolge der den Opfern des russischen Befreiungskampfes und den Mai-Ausgeperrten in Deutschland gewährten Beihilfen von 62 206,20 M. auf 132 020,05 M. gestiegen. Auch die Arbeiterpresse hat wieder erhöhte Ausgaben verursacht. Den noch schwächer fundierten Unternehmungen sind, um sie in der Entwicklung zu fördern, Zuschüsse in Höhe von 82 835,57 M. (im Vorjahr 36 670 M.) gegeben worden. Eine unerwartungsmäßige Höhe hat das Darlehenskonto mit 327 606 M. erreicht. Abgegeben von einem größeren Darlehen, das einer durch wiederholte Ausperrungen in Bedrängnis geratenen Gewerkschaft gegeben wurde, sowie einigen Gehehilfen zur Errichtung und Erhaltung von Gewerkschaftshäusern, die zugleich Versammlungsorte unserer Partei sind, wurden auch diese Ausgaben fast ausschließlich im Interesse unserer Arbeiterpresse gemacht. Bei einer solchen Finanzlage der Zentralkasse reichten die gesamten Einnahmen von 810 917,22 M. nicht dem vom vorigen Rechnungsjahr übernommenen Kassenbestand von 22 891,98 M. nicht aus, um den Bedarf zu decken. Es mußten noch 59 980,06 M. der Kasse entnommen werden, wovon am Schluß des Rechnungsjahres noch 13 292,74 M. als Kassenbestand vorhanden waren. Soffentlich gelangt es im neuen Jahre, dieses Minus wieder auszugleichen, damit die Partei mit guten Finanzen in das Wahljahr 1908 eintreten kann.

### Ausgaben für die Arbeiterpresse im einzelnen nachgewiesen.

Nachener Ausgabe der M. Ztg.	3000,—
Vochumer Volksblatt	9917,—
Casseler Volksblatt	9000,—
Frankfurter Volkstribüne	1000,—
Soz. Robotnica	750,—
Königsberger Volkszeitung	15000,—
Kommunale Praxis	7250,—
Medlenburgerische Volkszeitung	1500,—
Saalfelder Volksblatt	1440,—
Saartwacht	12099,60
Schwäbische Volkszeitung	6000,—
Schweizer Prolet-Union	815,50
Stettiner Volksbote	7200,—
Strasburger Freie Presse	7863,47
<b>82835,57 M.</b>	

## Bericht des Parteivorstandes.

(Schluß.)

### Kassenbericht.

Auch im abgelaufenen Berichtsjahre ist wiederum eine Steigerung der Einnahmen eingetreten. Nach Abzug eines im vorliegenden Kassenberichte in Einnahme und Ausgabe nur durchlaufenden Postens von 15 800 M., sind gegen das Vorjahr in runder Summe 72 000 M. mehr eingegangen. Die eigentlichen Vorbeiträge sind allerdings nur um wenig über 2000 M. gestiegen. Aber wie im Vorjahre durch die Sammlungen für die streikenden Bergleute des Ruhrgebietes, so sind im abgelaufenen Jahre unsere Parteigenossen durch die Sammlungen

Dr. Janke war viel zu harmlos, um nicht alles zu glauben, was sein Freund ihm mitteilte. Wie hätte er auch einen Konflikt, wie er zwischen Kurt und Marie, bestand, nur vermuten können? Er wollte ja nichts von dessen Untreue und unedlen Absichten, er hatte keine Ahnung davon, wie weit dessen Bekanntschaft mit der schönen Laura bereits gediehen und unter welchen Bedingungen und aus welchen Gründen die Ehe seines Freundes geschloffen war. Naturgemäß meinte er, die Schicksale ihres Mannes müßten eine so Jungvermählte am meisten interessieren, so schiederte er in seiner lustigen, burlesken Weise sein Zusammenleben mit dem Krake auf der Univerfität, und sprach von den tollen Streichen, die beide mitunter ausgeführt, ihrer chronischen Geldklemme und den schlaun Manövern, die sie angewandt, ihr abzuhelfen, so fesselt und mit so viel wirklichem Wis, daß selbst die junge Frau ihren gewöhnlichen Ernst vergaß und wiederholt in heiterem, amütißigen Lachen ausbrach. Nach dem Kaffee schlug der Richter einen gemeinschaftlichen Spaziergang vor. „Der Tag ist so kühllich, daß es töricht wäre, ihn im Zimmer zu verbringen“, erklärte er in bester Laune. „Du hast ohnehin selten Zeit, Kurt, deiner Erholung nachzugehen.“ Kurt nickte mechanisch und richtete den Blick fragend auf seine Gattin. „Die Herren werden einander viel zu erzählen haben“, bemerkte diese rasch. „Sie werden mir deshalb gefallten.“ „Nichts da, nichts da“, protestierte Dr. Janke lebhaft. „Sie wollen uns entgelten. Sie geben mit, gnädige Frau, und das kleine niedliche Püppchen auch. Nicht wahr, Kurt?“ „Natürlich“, brummte dieser einsilbig. „Sie vergessen, daß ich eben erst von der Reise zurück und noch etwas erschöpft bin. Auch das Kind wird der Ruhe bedürfen.“ „Gut, dann bleiben wir da. So schnell wollen uns nicht von einander trennen, nachdem wir kaum unsere gegenseitige Köpferwerte Bekanntschaft profiziert haben“, entschied der Richter. „Ist denn

## Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme

(Fortsetzung.)

„Das ist ein Irrtum, daß ich Absichten auf Laura Wiener hatte“, versetzte Kurt kurz. „Das habe ich mir auch gleich gedacht, da ich ja von deinen Beziehungen zu Marie wusste. Außerdem hätte ich auch nicht begriffen, wie eine solche Skoquette dich zu reizen vermöchte“, erwiderte Ernst. „Eine Skoquette — das ist Laura doch wohl nicht.“ Kurt holte tief Atem und sah finstler auf den Freund — er liebte es nicht, an diese Epizode seines Lebens erinnert zu werden, war aber doch gespannt zu vernahmen, was jener zu sagen hatte. „Nicht? Lehre mich sie kennen, lieber Kurt“, rief der andere lebhaft. „Ich jage dir, an ihr ist alles firtis, ihr Mann erleidet einen fürchterlichen Nervenfall.“ „Ihr Mann? Ist sie — verheiratet?“ „Du weißt es nicht? Seit sechs Wochen. Es hat doch in der Zeitung gestanden.“ „Welleicht war es gerade während meiner Krankheit — dann habe ich es übersehen.“ „Ach ganz recht — du schreibst mir davon. Es hat mir sehr leid getan“, der Richter ergriff gerührt die Hand des Freundes. „Du glaubst, ihr Mann habe einen Nervenfall erlitten? Wieso?“ fragte Kurt, indem er sich so gleichgültig als möglich anzustellen suchte. „Also das weißt du auch nicht? Der alte Kommerzienrat ist fix und fertig — mit feinen Gelde nämlich. Der Konkurs kann seine vier Wochen mehr auf sich warten lassen.“ Kurt trat aufgeregt an das Fenster. „Unmöglich!“ „Glaube mir, ich bin genau unterrichtet. Wie ich von Seiten eines Kollegen weiß, sind zahlreiche Prozesse gegen die Firma anhängig. Schon vor drei Jahren sind Wechsel protestiert worden. Man hat den Reuten Sand in die Augen gestreut, um die Richter noch anständig zu verjagen — trotzdem

kannte man in informierten Kreisen die ganze Wahrheit. Es wird einen gewaltigen Krah geben, daß auf. Die bodelante, ja kostbare Aussteuer ist bis auf den letzten Fingerringel geborat, da wird wohl der Herr Gemahl noch selbst in den Beutel greifen müssen. Er geht auch mit sauer-süßem Gesicht einher — natürlich, die Ansprüche der Dame stehen in ungeheurem Verhältnis zu ihrem Vermögen. Ich gönne es dem Menschen, er hat meine Sympathie gehabt. Na ja, die gnädige Frau ist nichts als Arroganz, Stolz, Beschränktheit.“ „Du gehst doch wohl etwas zu weit. Beschränktheit fand ich Laura nie — ich unterheilt mich oft recht gut mit ihr. Sie besah Kenntnisse.“ „Eingelernte Phrasen, weiter nichts! Für nichts Interesse als Velle, Gesellschaften, Schmaus und Firtelanz — wer nichts hat, der gilt nichts. Ich kenne das. Derartige Frauen trinken den Mann aus wie ein Ei und werfen dann die Schalen verächtlich beiseite.“ „Dein Urteil ist hart.“ „Hart, aber gerecht. Laß dir nur erzählen, wie die Frau ihren Mann behandelt. Mein Kollege Wadstein ist kein Nachbar, der —“ Eben hörte man Mariens leichten Schritt vor der Tür. Kurt trat hastig an den Richter heran, ergriff seinen Arm und flüsterte: „Schweig jetzt, ich bitte dich.“ Doktor Janke schlug verwundert die Augen zu ihm empor — er verstand und nicht. „Na — also doch ums Licht geflattert, armer Schmetterling?“ neckte er gutmütig. „Na, wer hätte nicht einmal eine schwache Stunde.“ Da erkläre Marie und lud den Gast zum Kaffee, der im Wohnzimmer serviert war. Bereitwillig folgte man ihrer Aufforderung. Kurt schied auf dem kurzen Wege halbtaub entschuldigend, daß er mit dem Rausse so beschränkt sei, weil er noch kein passendes Refal gefunden habe. Sein jetziges Regis lag doch gar zu armselig aus für einen Mann in seiner Stellung — der Versuch des sonst so gern geliebten Jugendfreundes stellte ihn fürwahr auf eine harte Probe.

librigens wirklich so arg mit der Erschöpfung?“ setzte er scherzend hinzu. „Oder fühlen Sie sich nur angegriffen aus Rücksicht auf uns, Frau Doktor? Was wir einander zu erzählen haben, vertrauen wir ruhig Ihrer Berdachtigkeit an. Ist nicht so, Kurt?“ „Ja, ja“, bestätigte dieser. „Neben Sie unseren Vorschlag noch einmal in liebevolle Erwägung, Madame“, sagte Janke. Marie zögerte. Was sollte sie tun? Der Rat ließ sich nicht so leicht abwenden. Sie blidte auf ihren Gatten, der düster auf seinem Stuhle saß und das Tischstuch kräuelte. „Vereinnige doch deine Bitten mit den meinen“, wandte sich der Gast petitionierend an den Doktor. „Welleicht läßt sich deine Gemahlin noch erweichen.“ „Orbenlich bestürzt schreite Kurt aus seinem träumerischen Sinnen empor.“ „Gehst du mit uns“, sagte er in einem Torge, so weich, wie ihn Marie seit ihrer Vermählung nur einmal von ihm gehört, in der Stunde, da der Genesene ihr die Hand zum Danke gereicht. „Warum willst du uns nicht begleiten?“ Sie schaute überrascht, gerührt zu ihm hin. „Wenn du es wünschst, gern“, antwortete sie beschämt. „Wir geben Ihnen eine halbe Stunde Zeit zur Toilette“, rief der Landgerichtsrat lachend mit einem Blick auf seine Uhr. „Eine Viertelstunde ist hinreichend“, erwiderte sie lächelnd und ging hinaus. Kurt starrte ihr nach, mit einem seltsamen, konfusen Ausdruck. Der arme Mann befand sich in einem unbeschreiblichen Zustand der Gemütsverwirrung. Die Mitteilungen seines Studienkollegen trafen ihn wie Stiche eines glühenden Dolches. So sah also die einstige Königin seines Serzens in der bengalischen Beleuchtung der Gesellschaft, so sahen die vielbewunderten Verhältnisse ihres Vaters aus! Der prachtvolle Palast, der er mit Ehrfurcht betreten, war nicht besser als ein Kartenhaus. (Fortsetzung folgt.)



## Badische Politik.

### Einen „christlichen“ Gehäufel.

Der von Verleumdungen und Beschimpfungen nur so wimmelt, bringt der Bad. Beobachter gegen den Südd. Eisenbahnerverband. Wir halten es für fatal überflüssig, gegen diese „christlich“-demagogische Gese, deren Zweck auch für den in solchen Dingen Unerfahrenen durchsichtig ist, des längeren zu polemisieren. Die Rolle, die das Zentrum in den letzten 10 Jahren gegenüber dem Eisenbahner gespielt hat, ist so ziemlich dieselbe wie die, welche die Bischöfe gegenüber den christlichen Gewerkschaften spielten.

Der Nöt gehörend hat das Zentrum eingelenkt. Den Südd. Eisenbahnerverband gegen die Lügen und Verleumdungen der „Brüder in Christo“ zu verteidigen, ist überflüssig. Auf diesen „christlichen“ Schmus fällt niemand herein.

Dem Beobachter möchten wir den Rat geben, die unwahre Behauptung nicht zu wiederholen, als sei Herr Fridolin Eisele der Verfasser der an den Landtag gerichteten Denkschrift. Herr Fridolin Eisele hat diese Denkschrift nicht verfasst. Im übrigen scheint die Konstanzer Versammlung, bei der sich die „Christlichen“ allerdings angelammiert haben, den Herrschaften auf die Nerven geschlagen zu haben. Wenn man sich als Sieger fühlt, schimpft man nicht so, wie es jetzt die „Christlichen“ tun.

### Witter enttäuscht

ist die Straßb. Post, das halbamtliche national-liberale Organ über ein Rundschreiben der katholischen Pfarrämter in Mannheim an diejenigen Personen, die eine gemischte Ehe eingehen wollen. In diesem Rundschreiben wird darauf aufmerksam gemacht, daß Katholiken bei Strafe des kirchlichen Ausschlusses und Verweigerung der kirchlichen Heiligmittel verpflichtet sind, sich katholisch kirchlich trauen zu lassen. Dagegen kann auch die Straßburger Post nichts einwenden, denn das ist kirchliche Vorschrift, der sich jeder zu fügen hat, der die Kirche in irgendwelcher Beziehung beanspruchen will.

Im dem Rundschreiben heißt es dann aber weiter, daß der Katholik, der sich diesen Vorschriften unterwirft, sich des Segens Gottes beraubt. Darüber ist das national-liberale Organ bitter böse, denn diese Behauptung enthält eine schwere Beleidigung der übrigen Kirchen und ihrer Geistlichen. Als ob nicht jedes katholische Kind schon im Religionsunterricht den Glaubenssatz eingetrichtert bekomme, daß die katholische Kirche die „allein seligmachende“ ist. Die Kirche, die allein seligmacht, kann logischerweise auch nur allein den Segen Gottes haben. Wenn man in solchen Glaubenssätzen eine Beleidigung anderer Kirchen und ihrer Geistlichen erblickt, warum läßt man durch den Staat solche Lehren in der Schule verbriefen? Es zeigt sich hier eben wieder einmal die national-liberale Inkonsequenz. Die Kirche läßt sich vom Staat natürlich keine Vorschriften über das machen, was sie zu lehren hat. Darüber bestimmt sie ausschließlich selbst. Die logische Konsequenz davon ist, daß weil der moderne Staat absolut keine Verantwortung für kirchliche Lehren übernehmen kann, die Religion zur Privatangelegenheit erklärt und der Staat von der Kirche völlig getrennt werden muß. Dagegen aber streben sich die Nationalliberalen, die die Kirche immer noch als Mittel gegen die „Unbotmäßigkeit“ der Massen gebrauchen. Auf die Dauer geht das natürlich nicht. In welcher Richtung der Staat schließlich die Konsequenzen ziehen muß, ist klar. Der moderne Staat läßt sich nicht mehr ins Mittelalter zurückverwandeln, sondern die Entwicklung geht nach vorwärts. Dagegen hilft weder der Widerstand der Religion heuchelnden Nationalliberalen, noch der Widerstand der Kirche. Der Staat muß von der Kirche völlig getrennt werden. Welches Schicksal die Kirche dann erleidet, braucht und wird der Staat nicht bestimmen. Frankreich hat auch hier den Anfang gemacht, die anderen Staaten werden notgedrungen folgen müssen. Die Grundfrage der Kirche und die des modernen Staates harmonieren nicht miteinander. Das heute in Deutschland bestehende Verhältnis führt immer wieder zu Konflikten der verschiedensten Art und nicht zuletzt zu einer immer größer werdenden Heuchelei, die das öffentliche Leben mehr und mehr fälscht. Wer sehen will, konnte das schon lange beobachten. Unsere Nationalliberalen wissen das auch, sie sind nur zu feig, es öffentlich anzuerkennen und auszusprechen, wie sie auch zu feig sind, aus ihren religiösen Überzeugungen die Konsequenzen zu ziehen. Dem Volke soll die Religion erhalten bleiben, damit der Kapitalismus um so leichter auf seine Rechnung kommt. Das ist das ganze „Geheimnis“ der national-liberalen Heuchelei.

## Kleines feuilleton.

Die Sinne der Insekten. Die Sinneswahrnehmungen der Tiere lassen sich nur auf einem Umwege erforschen. Die anatomische Beschaffenheit der menschlichen Sinnesorgane und der physiologische Vorgang, der sich in ihnen abspielen muß, damit eine Sinneswahrnehmung zustande komme, ist der Maßstab für das, was wir von den Leistungen der tierischen Sinnesorgane zu erwarten berechtigt sind. Soweit die Tiere unter ähnlichen Bedingungen leben wie die Menschen, entwickeln sich auch die anatomisch-physiologischen Grundlagen ihrer Sinneswahrnehmungen in ähnlicher Weise. Ein niedriger Entwicklungsgrad eines Organs berechtigt zu dem Vermutung unvollkommener Leistungen. In einem Vortrag in Duquet's Microscopical Club setzte Lewis seine Auffassungen über den Vorgang des Hörens und Sehens beim Menschen auseinander, um dann einen Vergleich mit dem Tiere zu ziehen. Nach der Ansicht dieses Gelehrten verlaufen gewisse Bewegungsvorgänge, die sich in der Außenwelt abspielen, und die wir als Schall oder Licht bezeichnen, bestimmte Teile des Ohrs und Auges in Mitschwingungen und leiten den physiologischen Vorgang des Sehens oder Hörens ein. Da Lewis sich mit seinen Auseinandersetzungen im wesentlichen auf den Vorgang des Hörens beschränkt, bei dem tatsächlich Schwingungsvorgänge in Betracht kommen, so muß dahingestellt bleiben, wie er sich solche im Auge „insbesonders auf der Netzhaut, denkt. Die Zahl der für den Menschen wahrnehmbaren Klänge und Farben ist wohl eine sehr große, aber immerhin begrenzt, und zwar ist die Begrenzung durch die Beschaffenheit der entsprechenden Sinnesorgane gegeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Sinnesorgane der Insekten 2. B. auf Reize anzusprechen imstande sind, die beim

## Deutsche Politik.

### g. Ein schwerer Katholikenkonflikt

ist in Nürnberg ausgebrochen. Der 1. Bürgermeister der Stadt, Herr v. Schuß, wird gezwungen sein, ein Konfliktgespräch einzuleiten. Bei diesem Konflikt spielt die Sozialdemokratie ebenfalls eine Rolle, wenn auch nur eine passive. Die Ursache liegt darin, daß der Bürgermeister zu seinen sonstigen Ehren auch noch den Lorbeer des Schriftstellers gewinnen wollte und ein Buch herausgab „Nürnberg im Jubeljahr 1908“. Es sollte eine Art Festschrift zur Jubelfeier der Einberufung Nürnbergs in das Königreich Bayern sein und enthält u. a. die Ansichten des Verfassers über manchelei Dinge. Dabei berührt er auch die Frage der Beteiligung der Sozialdemokratie an der Gemeindeverwaltung, die uns in Nürnberg von den Katholikenpartei bekantlich mit allen Mitteln verwehrt wird. Herr v. Schuß sagt in seinem Buche, die Sozialdemokratie erhebe mit einem gewissen Schein von Recht den Vorwurf, daß sie von der Stadtverwaltung ferngehalten werde; er selbst habe seit Jahren auf dem wiederholt fundgegebenen Grundriss, daß man auch Vertreter der Arbeiter, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei, in die städtischen Kollegien wählen solle. Die Fernhaltung von Vertretern der Sozialdemokratie sei weder begründet noch wünschenswert. Auch an einer anderen Stelle sagt er seinen Herrn Kollegen sehr bittere Dinge, indem er behauptet, die Beschlüsse der städtischen Kollegien fänden nicht immer aus sachlichen Erwägungen zustande, oft spielten persönliche Reigungen, die Eiferlust auf die Erfolge anderer, die Eitelkeit, das Verstreben, sich nach außen hin bemerkbar zu machen, auch Parteisüchtigkeiten, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das ist eine nichts weniger als schmeichelhafte Kritik, die Herr v. Schuß an der Nürnberger liberalen Katholikenpartei übt, und sie schlug auch ein wie eine Bombe. Nachdem man sich vom ersten Schreck erholt hatte, entschloß man sich zu einer Gegenseite, wobei aber wohlweislich die Zeit benützt wurde, da der gestrenge Herr von Nürnberg abwesend war. Am Dienstag nahmen Magistrat und Gemeindefolge einmütig eine Erklärung an, die ein blankes Mißtrauensvotum ist. Die Herren verwarfen sich gegen den Vorwurf, nicht immer aus sachlichen Erwägungen beschlossen zu haben, in bezug auf die Sozialdemokratie erklären sie, daß Herr v. Schuß niemals Anträge gestellt, die bei der Ermäßigung der Bürgerrechtsgebühr oder durch Einführung von Bezirksräten, die Wahl von Sozialdemokraten hätten ermöglichen können, vielmehr habe er sich gegenüber wiederholt von anderer Seite (von den Sozialdemokraten) gestellten Anträgen dieser Art stets ablehnend verhalten. Herr v. Schuß wird nach dieser Erklärung nichts anderes übrig bleiben, als das Feld zu räumen. Er hat es auch gar nicht mehr nötig, Bürgermeister zu spielen, denn er hat das Ziel seines ehrgeizigen Strebens erreicht. Der Nürnberger Katholikenliberalismus hat ihn zu dem gemacht, was er ist, sonst wäre er ein simpler Provinzbürgermeister geblieben, wenn man ihn nicht nach Nürnberg geholt hätte. Nun ist er zu Zielen und Ehren aller Art gelangt, der Freund hoher und höchster Herrschaften geworden, nun erhält der Liberalismus von ihm einen kräftigen Fußtritt. Das ist zwar etwas undankbar, aber wohlverdient.

### R. Zwei kommunalpolitische Fortschritte

plant, wie verschiedene Blätter zu melden wissen, gegenwärtig die Stuttgarter Stadtwahlverwaltung. Eine Anregung, der unbedeutendsten Bevölkerung unentgeltliche Rechtsbeihilfe zu verschaffen, ist im Schilde der städtischen Verwaltung ernsthaft erörtert worden und es ist zu hoffen, daß die Frage aus dem Stadium der Erwägung bald in das der Verwirklichung gelangt.

Zu wenigen Wochen wird das im Bau begriffene Stuttgarter Krematorium seiner Bestimmung übergeben werden. Dem Stuttgarter Friedhofsverwaltung hat nun dem Gemeinderat vorgeschlagen, die Feuerbestattung unentgeltlich zu gewähren, da sich ein solcher Beschluß durch die gegenüber der Erdbestattung eintretenden Ersparnisse sehr wohl rechtfertigen lasse. Diese beiden Anregungen, ebenso die vor kurzem beschlossene vollständige Einführung der Kernenergie, zeugen von der günstigen Wirkung des verstärkten sozialistischen Geistes, der seit der letzten Gemeinderatswahl im Rathaus seinen Einzug gehalten hat.

### Rolle Gewissensfreiheit, so 'ne Sauerei.

In Dindlar, einem Dorfe im Kreise Wipperfurth fand dieser Tage eine vom katholischen Ortsgeistlichen einberufene Volksversammlung statt, in welcher zunächst ein Franziskanerpater eine Rede hielt. Nach der Köln. Volksztg. sagte dieser folgende Worte u. a.:

„Hier in Dindlar ist es ja auch nicht so schlimm und können die katholischen Männer und Jünglinge schon leicht zusammengebracht werden, aber ich wohne in einer Gegend, wo nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten, Juden, Heiden, Gottentötten und alles mögliche Gesindel sich befindet. Ich lobe den katholischen Glauben, und kein anderer kann an ihn heranreichen. Seht den ganzen Protestantismus durch und ihr werdet nichts dergleichen finden. Der Katholik ist durch sein Gewissen verpflichtet, Zentrum zu wählen. Ihr erinnert euch doch noch der Schreden des Kulturkampfes, und auch jetzt wieder wird ein solcher Kampf entbrennen, der noch viel schlimmer ist, wie der frühere. Schimpf und Schande über die, die das Zentrum bekämpfen! Ein Katholik muß zum Zentrum stehen. Und der Kaiser selbst hat seine Hoffnung auf das Zentrum gesetzt.“

Zum Kapitel katholische Toleranz ist das ein ganz hübscher Beitrag. Nach dem Franziskanerpater ergriff der Dorfpfarrer das Wort, dessen Rede ist „klassisch“. Sein Kampf galt dem liberalen Oberbergischen Verein, gegen den Hochwürden mit folgenden, von echtem Zentrumskristentum zeugenden Worten lösting:

„Das sage ich euch, verehrte Zuhörer, keiner, der es mit seiner katholischen Religion ernstlich meint, darf ein derartiges Programm annehmen, denn das ist nicht nur ungläubig, u. religionslos, sondern geradezu gottlos! Volle Gewissensfreiheit! Wenn dieser Teil des Programms keine heißen Worte, keine Phrasen sind, sondern wirklich ernstgemeint, dann erstreckt der D.V. etwas, wodurch der Mensch dann an sein Gebot mehr gebunden ist; er kann dann machen was er will. (Zwischenruf des Paters: „So 'ne Sauerei!“) Katholische Männer und Jünglinge! Könnt ihr eine solche Freiheit anerkennen, ohne gleichzeitig eine Gotteslästerung zu begehen? Nie und nimmer! Wenn wir die Gewissensfreiheit haben, dann ist alles zu tun erlaubt.“

Die volle Gewissensfreiheit eine Sauerei! Protestant, Juden, Heiden und sonstiges Gesindel! Damit vergaube man die geschickelten Friedensstöße, wie sie auf den Katholikentagen geblasen werden. Heuchelei, dein Name ist Zentrum!

### Dumm aber stark!

Der Aldeutsche Verbandstag, der in Dresden tagte, hat in seiner Versammlung vom letzten Sonntag offen ausgesprochen, daß der Zusammenbruch der deutschen Welt- und Kolonialpolitik so gut wie vollständig sei, daß man also nach dem Rezept dieser unerbittlichen Schwärmer „ganz von vorne wieder anfangen“ müsse. In diesem Gedankengange begegneten sich alle Redner. Merkwürdiger aber noch ist eine andere Uebereinstimmung der Gedanken, die sich zwischen zwei aufeinander folgenden Rednern einfand. Zunächst führte der Marineoffizier Graf Reventlow aus, daß „unsere“ auswärtige Politik völlig auf dem Hund sei, und zog daraus die merkwürdige Schlussfolgerung, desto stärker müßten darum Heer und Flotte sein:

„Im Sprachgebrauch unserer Offiziere findet sich eine Redensart, die ungeschickten Neutonen gegenüber angewendet wird: „Was nicht in den Kopf will, muß in die Beine.“ (Weiterkeit.) Dieses Wort müssen wir auf unser staatliches Leben übertragen: Je schwächer unsere auswärtige Politik ist, desto stärker muß unsere Wehrkraft sein.“

Und ganz ähnlich sagte gleich darauf der Säppling des „Reichsverbandes“, Generalleutnant von Liebert:

„Wir Deutsche haben umso mehr ein starkes Heer und eine große Flotte nötig, als uns jetzt eine Diplomatie fehlt. Das, was uns an Diplomaten fehlt, müssen wir durch brutale Macht, durch Kraft ersetzen. Diese Macht ist eben Heer und Flotte.“

Dieses Beständnis wird man sich merken müssen: nicht allgemeine Verhältnisse machen die ungeheuren Opfer für Militarismus und Marinismus notwendig, sondern die besondere Dummheit unserer Diplomaten! Dumm aber stark — unser Gehirn, aber Muskel wie ein Stier, das ist der allzeitige Edelstein, die „blonde Bestie“, die die Welt beherrschen soll. . . .

Und die Welt, die von solcher Barbarei bedroht wird, was wird sie tun? Sie wird lachen, wie gewöhnlich!

### Die 16 Begnadigten.

Volle 16 Mann sind von dem letzten „Gnadensack“ Wilhelms II. betroffen worden. Die bürgerliche Presse ist sehr verlegen über das magere Ergebnis dieser mit so viel Pomp angekündigten Amnestie.

gelassen hatte, in einem Zahnpulverbehälter des Flusses verliert gefunden. Herr Greger will das ganze als einen Meeresfisch hinstellen. Er habe der Gräfin zugeordnet, sich von ihrem Manne, der sie mißhandele, zu trennen, und aus Bedanke habe der Graf, der die um etliche zwanzig Jahre ältere Frau um ihres Reichthums willen geheiratet habe, ihn verderben wollen. Gegen diese Darstellung spricht allerdings, daß die Gräfin von dem angebliehen Gesandten mit dem Staatsrat nicht das geringste wissen will. Sie bleibt dabei, Herr Greger habe gestohlen, und sie sieht das Motiv in den Geldverlegenheiten des Diplomaten. Herr Greger ist nämlich, wie er behauptet, durch die Revolution in eine schlimme finanzielle Situation geraten. Sogar der Kammerzose seiner Frau schuldet er schon seit etlichen Monaten den Lohn. Als er im vorigen Jahre in Paris zu Ehren eines Großfürsten ein Diner gab, war alles, bis zum Silberbesteck, bei einer großen Bankunternehmung auf Rump genommen worden und Herr Greger zahlte noch jetzt dafür eine Rate von 50 Frs. monatlich. Natürlich müßte er darum noch kein Dieb sein und es ist sehr fraglich, ob die Tatsachen dem Gesicht zu einer Beurteilung genügend erscheinen werden. Auf jeden Fall gibt die Affäre, die in die Intimitäten des feudalen Schloßlebens hineinleuchtet, einen interessanten Aufschluß aus der Gesellschaft, die man sonst nur in der Darstellung der Abel Hermant kennen zu lernen Gelegenheit hat.

Die Höhe der Meeresswellen. Wenn in der Schilderung eines Seeferns turtur- oder berghöhe Wellen erwähnt werden, so darf man nach dem „Post“-Sonderheft für Naturfreunde“ derartige Angaben ohne weiteres als übertrieben bezeichnen. Die Wellenhöhe oder der senkrechte Abstand vom höchsten Punkte, dem Wellenkamm, bis zum tiefsten, dem Wellental, beträgt nämlich in keinem Fall

Sie murmeln sogar etwas von einer „Sarce“, zu der der „Gnadensack“ durch das Ungeheiß der Festsitz-behörden gemacht sei. Arme Patrioten! Ihr habt schlechte Tage! Und das Schlimme ist: die mageren Jahre des Patriotismus wollen nie ein Ende nehmen.

## Aus der Partei.

Freiburg-Basel. Am Samstag, 1. September, fand im Gasthaus zum Löwen eine gutbesuchte Mit-gliederversammlung des sozial. Vereins statt. Erster Punkt der Tagesordnung war Stellungnahme zum Parteitag in Mannheim. Die Versammlung gab sich der Hoffnung hin, daß der Parteitag einen ruhigen Verlauf zum Nutzen und Gebelhen der deutschen Sozialdemokratie nehmen wird. Sodann kam man auf die weitere Verbreitung des Volksfreunds in Basel zu sprechen. Genosse R. hat er letzte den Anwesenden aus Herr. Sie müssen unabläßig bemüht sein, auf der Arbeitsebene und bei jeder Gelegenheit des Volksfreunds zu gedenken. Wenn auch der Abonnentenstand ein kümmerlicher ist, so können aufgrund der schon in Basel abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen noch viele Volksfreund-Abonnenten gewonnen werden. Wir möchten gerade den jüngeren Parteigenossen empfehlen, im Monat September für den Volksfreund zu werben, damit für das neue Quartal eine bedeutende Zahl von Abonnenten gewonnen wird.

1. Pfaffenlocher, 3. Sept. Auch bei uns wird es nach und nach nicht. Sehr gut besucht war die Versammlung des neugegründeten sozialdemokratischen Vereins am letzten Samstag Abend. Wenn es auch immer noch hier vorwärts zu kommen, so müssen wir doch konstatieren, daß unsere gerechte Sache auf fruchtbaren Boden gefallen ist, da die Mitgliedszahl eine sehr stattliche ist. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und ließ alle Anwesenden herzlich willkommen. U. a. führte er auch aus, daß in den neuen Orten Pfaffenlocher und Gailingen auch sozialdemokratische Vereine gegründet worden seien, was sehr freudig aufgenommen wurde. Auch wurde allgemein der Wunsch laut, sich nicht nur politisch, sondern auch gewerkschaftlich zu organisieren, um die hier so schlechten Arbeiterverhältnisse zu verbessern zu suchen, da hier noch meistens Löhne „Mutterbetriebe“ sind. Heilige Unternehmer genießen sich nicht, ihren Arbeitern bei 12stündiger Arbeitszeit den Hungerlohn von 2,30 M. bei den so teuren Lebensmittelpreisen zu bezahlen. Man könnte meinen, gewisse Arbeitgeber würden gar nichts von der Lebensmittelpreiserhöhung. Es ist hier deutlich zu erleben, je weniger der Arbeiter organisiert ist, desto schlechter ist seine Lage. Darum, ihr Arbeiter, hinein in den sozialdemokratischen Verein und organisiert euch! Einer allein ist machtlos, darum schließt euch zusammen.

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Durlach, 5. Sept. In der gestrigen Kartellversammlung wurde zunächst mitgeteilt, daß die Kartellkommission den Eintritt des Kartells in den Verein Volksbildung-Kartell nachgefragt hat. Ferner wurde über den für diesen Winter vorgesehenen Unterrichtsplan verhandelt. Der Lehrplan soll unter Berücksichtigung der vorgetragenen Wünsche aufgestellt werden und der Kurs am 1. Oktober beginnen. Es ergibt sich jetzt die Aufforderung an die Gewerkschaftsmittelglieder, sich zahlreich in die Einzelgewerkschaften einzutragen, wenn diese in den einzelnen Gewerkschaften aufgelegt werden.

Die Zeitung des deutschen Arbeiterabteilensbundes hat an das Kartell das Ersuchen gerichtet, eine öffentliche Versammlung mit dem Thema, die Alkoholfrage zu erörtern, wobei der Bund einen Referenten stellen sollte. Dem soll stattgegeben werden und wird der Vorsitzende beauftragt, um Ueberlassung eines städtischen Saals für diesen Zweck bei der Stadtverwaltung vorstellig zu werden. Zur Mitte November ist ein Privatvortrag des Kollegen Schürmann-Stuttgarter über Ausland, Land und Leute vorgesehen. Ferner gelangte eine an alle Kartelle versandte Schrift des Gewerkschaftskartells zur Verteilung, die sich mit der Frage des Massenstreiks befaßt. Es sollen auf dem Wege über die Kartelle die einzelnen Gewerkschaften benachrichtigt werden, bei der Generalkommission einen außerordentlichen Gewerkschaftskongress zu verlangen, um erneut zur Frage des Massenstreiks Stellung zu nehmen. Gleichzeitig sollten die Kartelle durch Annahme einer ebenfalls zu genehmenden Resolution sich mit der bekannten Januare-Resolution zu dieser Frage einverstanden erklären.

Das Durlacher Kartell lehnte beides ab. Nach seiner Ansicht sollte zunächst einmal die Stellungnahme des Mannheimer Kartells abgewartet werden, zum andern vertritt die Frage schon eine Zurückstellung bis zum ordentlichen Gewerkschaftskongress, sie dürfte dann jedenfalls tüchtiger und selbstständiger diskutiert werden, als in der heutigen Stimmung, wo in manchen Gewerkschaften und Kartellen eine Siedehitze zu herrschen scheint.

Basel, 4. Sept. Mithilfe Zustände herrschen in der hiesigen Journalliteratur. Dieselbst werden außer einem Überlager noch 6-7 junge Leute als Säger hochschäftig. Die Arbeitszeit dauert von 6 bis 6 Uhr ohne jede Pause. Das Mittagessen, das meistens während der Arbeit eingenommen, überflutet sich an der Tagesordnung, jedoch wird eine Vergütung hierfür nicht gewährt. Der Heiser erhält bei einer täglichen Arbeitszeit von 18 Stunden bare 3 Mark 20 Pf. Lohn. Es wäre dringend notwendig, daß sich die Arbeiterkolonnen diesen „Mutterbetriebe“ einmal näher ansehen würde. Leider finden es die Kollegen immer noch nicht für notwendig, das sie sich ihrer Organisation anschließen, die jederzeit bereit ist, für ihre Mitglieder bessere Verhältnisse zu erkämpfen. Lieber schließen sie sich dem katholischen Gesellenverein an, der sich nicht

mehr als 15 Meter. Sie ist neuerdings im Atlantischen Ozean auf Veranlassung der hydrographischen Bureau in Washington sorgfältig gemessen worden, wobei sich herausstellte, daß sie durchschnittlich etwa 9 Meter beträgt, jedoch bei schwerer See bis auf 12, höchstens 15 Meter anwachsen kann. Als größte Wellenhöhe wurden von Abercromby 14 Meter, von Storeby 13 Meter, von der „Nobara“-Expedition 9, nur einmal 11 Meter und von der „Chalenger“-Expedition 7 Meter gemessen. Durchschnitlich ist nach den zahlreichen Beobachtungen des französischen Schiffleutnants Paris von 1867 bis 1870 an Bord der Kriegsschiffe „Duplex“ und „Minerve“ die Wellenhöhe im Atlantischen Ozean im Gebiet der Passatwinde 1,9 Meter, im Westwindgebiet des Südatlantik 4,8 Meter, im Gebiet der Passatwinde des Indischen Ozeans 2,8 Meter, in seinem Westwindgebiet 5,8 Meter, im Chinesischen und Japanischen Meer 3,2 Meter, im Westlichen Stillen Ozean 3,1 Meter. Die Maximalhöhen der Nordsee sind auf 4, die des Mittelmeeres auf 4,5 Meter anzusetzen. Die eingangs erwähnten Ueberrückungen erklären sich dadurch, daß ein nicht messender, sondern bloß schätzender Beobachter an Bord eines stark rollenden und stampfenden Schiffes infolge einer optischen Täuschung Wellen so hoch „wie Berge oder Türme“ vor sich zu sehen glaubt, indem er die Ebene des Decks, und wenn sie in Wirklichkeit flach geneigt ist, noch als horizontal ansieht. So muß er natürlich die Wellenhöhe überschätzen.

## Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Darwins Weltanschauung von ihm selbst dargestellt. Geordnet und eingeleitet von Dr. Bruno Wille. Verlegt bei Eugen Salzer in Zellworn. So beliebt sich der erste Band einer Sammlung von Auswahlbänden. Die deutsche Ausgabe der Gesammelten Werke Darwins (bei Schweizerbart) umfasst 16 Bände, und ihr Inhalt ist großenteils in einer sachmännlichen Sprache ausge-







